

Exposées

Sektion III PRAKTISCHE DENKMALPFLEGE

11:00 Uhr

Instandsetzung von Haus Mayer-Kuckuk in Bad Honnef

Dr. Gundula Lang, LVR-Amt für Denkmalpflege, Pulheim

Das Wohnhaus für den Atomphysiker Theo Mayer-Kuckuk wurde 1967 nach Plänen des Architekten Wolfgang Döring aus Fertigbauteilen innerhalb von sechs Tagen als innovativer Fachwerkbau errichtet. Weit auskragende Binder und Ständer aus schwarz gestrichenem Leimholz sowie übergroße weiße Dreieckscheiben aus Sperrholz und sich kreuzende Stahlzugbänder zur Aussteifung bilden das Tragwerk, das außerhalb der kontrastierend in Weiß gestrichenen Außenwände steht. Tragende und aussteifende Elemente sind in Anzahl und Größe überdimensioniert, das konstruktive System ist durch umlaufende Fensterbänder gleichzeitig außen und innen sichtbar: die Konstruktion ist signifikantes Merkmal und Gestaltungselement des Gebäudes.

Als Prototyp für einen modularen Systembau aus industriell vorgefertigten Elementen und einer Konstruktion, die sich zur eigenen Ästhetik entwickelt, entspricht Haus Mayer-Kuckuk den architektur-utopistischen Tendenzen der 1960er und 1970er Jahre. Durch technische Innovation, neue Materialien und neue Verarbeitungsmethoden sollte in einer mobilen und individuellen Lebenswelt eine ebenso schnelle und anpassungsfähige Behausung für den flexiblen Menschen entwickelt werden.

Nach einer ersten Sanierung 1995 zeigten sich wenig später erneut Schäden durch Feuchtigkeit: Fäulnis, Schädlings- und Pilzbefall traten auf, Lamellen und Fugen des Leimholzes lösten sich voneinander. Seit 2007 als Baudenkmal geschützt, erfolgte nach dreijähriger Planungsphase eine grundlegende Instandsetzung. Herausforderung war dabei, unter dem denkmalpflegerischen Paradigma des Substanzerhalts eine Lösung für den Umgang mit dem industriellen Material und der denkmalwertbestimmenden Konstruktion des experimentellen Bauwerks zu finden. Für die Instandsetzung wurden die Eigentümer 2016 mit dem Rheinisch-Westfälischen Staatspreis für Denkmalpflege ausgezeichnet.

Von der Corporate Identity eines Konzerns zum Wahrzeichen Wiens. Die Umnutzung des Philips-Hauses

Sylvia Schönolt, Bundesdenkmalamt, Wien

Das Philips-Haus wurde nach Plänen des international renommierten Wiener Architekten Karl Schwanzer in den Jahren 1961 bis 1964 als Verwaltungsbau für den niederländischen Konzern Philips in Wien errichtet. Dem österreichischen Generaldirektorium schwebte kein reiner Zweckbau vor. Der Bau sollte vielmehr schon nach außen Moderne, Innovation und Gestaltungswillen signalisieren. Durch die Verschachtelung zweier sich durchdringender Baukörper werden Form und Funktion ideal miteinander verbunden, Sichtbeton und Fensterbänder aus Aluminium zeugen von neuen Technologien. Die statische Konstruktion ermöglicht im Inneren freie Grundrissgestaltungen: Das 50 Meter hohe Hochhaus steht auf vier außen sichtbaren Betonpfeilern über dem Flachbau, die einzelnen Geschoße des



Hochhauses sind zwischen die Pfeiler gespannt. Die Geschößträger mit einer Länge von 71 Metern, die zugleich als Fensterbrüstungen dienen, sind aufgrund ihrer beidseitigen weiten Auskrugung als Spannbetonkonstruktion ausgeführt.

2010 wurde das Philips-Haus in weiten Teilen unter Denkmalschutz gestellt, weil es unzweifelhaft als eine Ikone der österreichischen Architektur der Nachkriegsmoderne gilt. Was als Verwaltungsbau und Corporate Identity für einen Konzern mit Niederlassung in Wien begann, endete vor sechs Jahren mit dem Auszug von Philips. Vor drei Jahren entwickelte die neue Eigentümergemeinschaft ein Projekt in Richtung „Wohnen im Hochhaus“. Mittlerweile (ver)wandelt sich das Philips-Haus durch Baumaßnahmen zu vollmöblierten, mietbaren Apartments in den Stockwerken des Hochhauses und zu Geschäftsflächen im Flachbau.

Aktuelle Diskussionen in der praktischen Denkmalpflege am Beispiel der jüngeren Kulturdenkmale Amsterdams

Prof. Dr. Gabri van Tussenbroek, Universiteit Amsterdam

Kaum von Kriegsschäden betroffen, entstanden die „jungen Kulturdenkmale“ Amsterdams hauptsächlich im Rahmen der Stadterneuerung und -erweiterung. Der Schwerpunkt der Denkmalpflege lag lange Zeit auf dem Erhalt des historischen Stadtbildes. In der Innenstadt erreichte der Streit zwischen Erneuerung und Erhalt im Jahr 1973, beim Bau der ABN-Bank, einem riesigen Beton- und Glasbau, seinen Höhepunkt. Im Folgenden wurden keine Neubauten mit diesen Ausmaßen mehr gebaut.

Seitens der Denkmalpflege war das Interesse an jüngerer Baukunst auf die Zeit bis 1940 beschränkt. Seit 1988 wurde die staatliche Denkmalpflege immer stärker dezentralisiert. Die Inventarisierung von Bauten aus den Jahren 1850-1940 wurde für den Amsterdamer Innerstadtbereich erst im Jahr 2007 abgeschlossen. Im Jahr darauf entstanden zum ersten Mal die Top 100 der Nachkriegsarchitektur (1945-1968), eine Liste mit den 100 in denkmalpflegerischer Hinsicht wichtigsten Gebäuden, die als Stimulus zum Gedankenaustausch und zur Vorinventarisierung für das Denkmalregister diente. Die Zahl der jüngeren denkmalgeschützten Bauten der 60er-,70er- und 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts ist nach wie vor sehr beschränkt. Für den Umgang mit dem jüngeren Baubestand hatte dies im vergangenen Jahrzehnt gravierende Folgen. Abriss und Renovierung führten zu großen Verlusten, wobei die Wohngebiete am meisten gelitten haben. Die geringe Größe der Wohnungen, ihre unzureichende Dämmung sowie die sozialen Probleme in vielen dieser Wohngebiete führten zu Erneuerungsprogrammen, die ohne jegliche Rücksicht auf eventuelle Denkmalwerte durchgeführt wurden. Dabei spielten auch wirtschaftliche Faktoren sowie das autonome Agieren der mächtigen Wohnungsbaugesellschaften eine große Rolle. In den letzten Jahren nimmt allerdings die Zahl der Projekte mit restaurativer Herangehensweise zu.